

Predigt
am 24.11.02 (Ewigkeitssonntag)
in Denklingen
über
Johannes 11,19-20
von
Pfr.Wolfgang Vorländer

19 Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder.

20 Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, ging sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen.

Ihr Lieben,

viele Nachbarn und Angehörige waren also zu Maria und Martha gekommen, als sie erfuhren, dass deren Bruder Lazarus gestorben sei. Das ist bis heute so, wo ein Mensch stirbt. Man lässt Trauernde nicht allein. Die Trauernden brauchen das. Viele sagen zwar, die Tage zwischen dem Tod und der Beerdigung seien auch stressig – da gibt es dann ja auch auf einmal so viel zu regeln, dass man gar nicht zu sich kommt; aber diese Unruhe ist manchmal sogar hilfreich, weil man irgendwie auch abgelenkt wird von dem Schock oder der Trauer.

Nun ist ja nicht jedes Sterben eines Angehörigen gleich schrecklich; da sind ja auch die Fälle, wo man sagt: Gut, dass er oder sie jetzt erlöst ist. Aber den Tod eines Menschen zu realisieren, braucht immer Zeit, selbst wenn man schon lange damit gerechnet hat.

Keiner jedenfalls wünscht sich dann ein leeres Haus; irgendwie tut es gut zu spüren, dass so viele Anteil nehmen.

Die, die sich als Nachbarn oder Verwandte oder Freunde auf den Weg in dieses Haus machen, gehen natürlich mit einem beklemmenden Gefühl dahin. Das ist ein schwerer Gang, so ganz anders als sonst. Was soll man denn *sagen*?

Es heißt hier: die Juden kamen, um Maria und Martha „zu trösten wegen ihres Bruders“.

Wenn das mal so einfach wäre! Wie kann man einen trauernden oder verzweifelten Menschen trösten? Manche reden dann ein bißchen zu viel; sie reden, nur um etwas zu sagen. Und was sie dann sagen, hält der Probe oft nicht stand. Manche reden vor lauter Unsicherheit pausenlos drauflos – und können damit die Trauernden oft auch verletzen. Manchmal ist es besser, einfach still dazusitzen, das Leid auszuhalten und zu schweigen. Nicht unsere Worte, sondern unsere Nähe ist tröstlich. Das kann uns auch entlasten, die wir zu trösten versuchen.

Oft wird schrecklich viel geraucht und literweise Kaffee getrunken; aber das kann man auch verstehen. Es beschreibt die Unsicherheit. Gut ist, wenn *geweint* wird. Obwohl das vielen oft peinlich ist. Menschen in anderen Kulturen haben es da leichter. Sie schämen sich ihrer Tränen nicht so sehr. In Afrika zum Beispiel sitzen die Nachbarn tagelang im Trauerhaus. Sie reden nicht viel. Aber oft stimmen sie Lieder an – und sie weinen viel. Lieder singen sie auch auf dem Weg zum Grab und am Grab. So ähnlich wie die rußlanddeutschen Christen bei uns es tun. Ich finde das schön.

Aber hilflos bleibt auch das. Angesichts des Todes sind und bleiben wir immer Anfänger. Und im Trösten bleiben wir Stümper. Der Tod bleibt etwas Unfaßbares, selbst dort, wo er herbeigeseht wurde.

Nun sitzen sie also allesamt da, im Trauerhaus in Bethanien. Plötzlich steht jemand an der Türe und will Martha und Maria sprechen. Er meldet, dass Jesus unterwegs ist und bald eintreffen wird.

Da hält es die Martha nicht mehr daheim. Sie läßt all die Leute sitzen, zieht sich was über und geht alleine Jesus entgegen.

Sie geht ihrem und Marias bestem Freund entgegen. Sie geht dem Heiland entgegen, dem wunderbaren Retter, der von Gott gekommen ist. Sie hatten Jesus oft bei sich gehabt, als Lazarus noch lebte. Es war eine ganz tiefe Freundschaft und Liebe daraus erwachsen... – Wissen sie, dass das auch heute noch möglich ist? Wer bewußt sein Leben für den auferstandenen und unsichtbar unter uns gegenwärtigen Herrn Jesus Christus öffnet, der kann erfahren, dass Jesus ihm zum großen unsichtbaren, aber ganz gegenwärtigen Freund wird. Das ist mit das Schönste und Geheimnisvollste am christlichen Glauben, diese persönliche Jesus-Beziehung!

Das ist nun eine eigentümliche Bewegung, wie mitten im Todesschrecken diese beiden aufeinander zugehen: Jesus von der einen Seite und Martha von der anderen.

Und damit ist gesagt: Der Abschied von einem geliebten Menschen, der so ungemein schmerzhaft sein kann, kann der Ort einer neuen Begegnung mit Jesus sein! Jesus kommt in meine Trauer und in meiner Trauer gehe ich ihm entgegen. Das ist das Geheimnis dieser Begegnung hier!

Aber bevor wir jetzt überlegen wollen, was das heißt, blicken wir auf Maria. „Maria aber blieb daheim sitzen“.

Hier werden also zwei Verhaltensweisen dargestellt in der Stunde eines schrecklich schweren Abschiedes. Die eine der beiden Schwestern geht Jesus entgegen, die andere bleibt stumm und starr sitzen, und zwar ausgerechnet Maria.

Wir erinnern uns: Einmal war es anders gewesen. Da war Jesus auch gekommen. Damals war es Martha, die nur am Herumwuseln war in der Küche und keine Zeit fand, wirklich bei Jesus zu sein. Maria hingegen hatte alles stehen und liegen gelassen und suchte nur seine Nähe, lauschte nur seinem Wort. Da sah es so aus, als habe Maria das Entscheidende begriffen.

Wo war ihr Glaube jetzt?

Seht, so kann es zugehen. Der Tod eines geliebten Menschen kann einen so eiskalt erwischen, so zur Strecke bringen, so starr und leblos machen wie Maria, die tiefgläubige Jesusjüngerin hier. Und die Frage ist: Darf das sein oder darf das nicht sein?

Es darf sein! Wenn es der frommen Maria schon so ging, dann sagt das doch: Trauer folgt keinem Schema. Und es kann eben in Ordnung sein, wenn man nur noch dasitzt, als wäre auch in einem selber soeben etwas gestorben. Es braucht eben Zeit. Trauer braucht Zeit. Und Jesus hat Maria nicht getadelt, als er sie so antraf!

Wir sollten Trauernden keine Vorschriften machen, wie sie zu trauern hätten. Das darf bei jedem anders aussehen. Und es darf Zeit brauchen, auch sehr viel Zeit.

Und doch liegt in der Haltung der Maria auch eine Gefahr. Das meine ich jetzt nicht im Blick auf die ersten Tage und Wochen und sogar die ersten ein, zwei Jahre nach einem schmerzhaften Abschied.

Wir erleben aber doch hin und wieder, dass die Trauer einen Menschen auf Dauer gänzlich gefangen halten kann. Trauer kann zu einem Gefängnis werden. Es besteht die Gefahr, dass einer auch nach langer Zeit nicht bereit ist, ins Leben zurückzukehren.

In meiner ersten Gemeinde in Wuppertal habe ich einmal eine Frau besucht, deren Sohn war schon fünf Jahre tot. Ihre Wohnung sah aus wie ein Mausoleum: Überall Blumen, künstliche vor allem, und Bilder, Fotos. Alles voller Bilder. Sie starrte seit fünf Jahren diese Bilder an. Sie hat den Weg zurück ins Leben nicht mehr gefunden! Sie war innerlich auch gestorben.

Wenn diese Gefahr besteht, dann müssen wir uns besinnen auf Maria und Martha in dieser Geschichte. Bei jenem vorangegangenen Besuch hatte Jesus zu Martha gesagt: „Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe; Maria hat das bessere Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“ Jetzt aber scheint Martha das bessere Teil erwählt zu haben. Jetzt war sie nämlich die Hörende! Sie hörte, dass Jesus auf dem Weg sei – und lief ihm entgegen.

Meint ihr, sie habe weniger getrauert? Gewiß nicht. Aber sie blieb nicht einfach sitzen in ihrer Trauer. Sie nahm Jesus wahr, sogar noch bevor er da war.

Darin könnte sie uns Trauergehilfin sein, - als würde sie sagen: Du, wenn es so dunkel und verzweifelt geworden ist in deinem Leben, dann merke auf: Jesus ist schon unterwegs in Dein Trauerhaus und dein Trauerherz! Glaubst du das? Läßt du ihn bei dir ankommen? Gehst du ihm gerade jetzt entgegen, da er dir entgegengeht? Oder verhärtet sich in der Trauer dein Herz gegen Jesus, sodass du sagst: Jetzt braucht er auch nicht mehr zu kommen. Jetzt will ich mit meiner Trauer allein sein?!

Ihr Lieben, ich darf es heute morgen nicht verschweigen: Es gibt auch ein gottloses Trauern! In der Bibel steht darum einmal der Satz: „Laßt uns nicht so trauern wie die Menschen, die keine Hoffnung haben!“

Die Geschichte will also sagen: Wir *dürfen* trauern, aber wir sollen uns von unserer Trauer nicht so binden lassen, dass sie das Letzte und Größte ist. Wir sollen acht haben, dass Jesus noch eine offene Tür findet in unser Herz.

Denn das ist die ganz große Verheißung dieser Geschichte aus dem Evangelium:

Er weiß und versteht! Er ist schon unterwegs!

Und wenn ein Mensch das gelten läßt wie Martha, dann weitet sich etwas in der schrecklichen Enge des Schmerzes. Dann leuchtet etwas in dem schrecklichen Dunkel

des Abschieds. Dann bin ich nicht von Gott abgeschnitten. Dann habe ich noch etwas anderes als nur die Erinnerungen an den Verstorbenen. Dann tritt mitten im Leid etwas ganz Lebendiges in mein Leben. Prof. Verena Kast sagte in ihrem Vortrag über die Trauer: Trauer kann etwas ganz Lebendiges sein, so schmerzvoll sie ist. Ich füge hinzu: Da kann sich mein Dasein in eine völlig neue Dimension hinein öffnen, wenn Er kommt und ich auf ihn zugehe.

Denn nur da hört einer das Wort, das Martha nun gesagt bekam: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*

Darum jetzt nicht daheim sitzen bleiben. Der Herr des Lebens, den Gott selbst auferweckt hat von den Toten – er ist bei unseren Toten und er ist auch bei uns. Gerade in den dunkelsten und einsamsten Stunden. Drum geh ihm entgegen, tue es jetzt!

Amen.